



Nicaragua Aktuell Juli 2010

Rundbrief des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V.

Inhalt:

Energie der Zukunft oder Hunger und Elend? Morgendämmerung	S. 3
Nicaragua und das Wirtschaftsbündnis ALBA Volle Tanks bedeuten leere Teller	S. 4
Zuckerrohrarbeiter in Nicaragua und unser Energieverbrauch	S. 9
Zuckerrohr – Süße Energie	S. 13
Vom Nemagon-Skandal zur Bewegung der Zuckerrohrarbeiter in NICARAGUA	S. 15
Interview mit Noel Mendoza	S. 21
Unterstützung und Prävention Ein Projekt für geschädigte Zuckerrohrarbeiter	S. 22
Weitere Projekte:	
Frauzentrum in El Viejo	S. 25
Los Pipitos in Somoto	S. 25
Alphabetisierungsprojekt in Bluefields	S. 26
Aktuelle Projektförderung	S. 27
Kaffeeangebot	S. 28

Nicaragua Aktuell 1/10

Rundbrief des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V.

© + V.i.S.d.P.: Rudi Kurz, Angelweg 3, 69121 Heidelberg

Tel: 06221- 472163, FAX: 06221- 985409

e-mail: info@nicaragua-forum.de

<http://www.nicaragua-forum.de>

Beiträge in dieser Ausgabe von Sabine Eßmann (se), Heinz Reinke (hr) und Rudi Kurz (rk).

Das Nicaragua Aktuell erscheint 2 x jährlich und wird an Freunde und Unterstützer des Nicaragua-Forum Heidelberg e.V. versandt sowie bei Veranstaltungen verteilt. Auflage: 1200 Stück

Informationen über die aktuelle Projektförderung des Nicaragua-Forums finden Sie unter www.nicaragua-forum.de

Titelbild: Archiv, Montage R. Kurz

Energie der Zukunft oder Hunger und Elend?

Die Diskussion über Agrotreibstoffe läuft schon seit einigen Jahren. Dabei wird immer mehr Menschen bewusst, dass sog. Bio-kraftstoffe keine Lösung für die zuspitzende Energie- und Klimakrise sind. Denn schon heute werden die destruktiven Auswirkungen auf der ganzen Welt spürbar: Landvertreibungen, Regenwaldzerstörung, Nahrungsmittelkrise und unmenschliche Arbeitsbedingungen. Trotzdem wird der Anbau und der Konsum von Energiepflanzen weltweit massiv ausgeweitet.

Die Agrotreibstoffe sind nur die Spitze des Eisberges einer weltweiten Umstellung auf pflanzliche Produkte, um Erdölprodukte zu ersetzen. In immer mehr Ländern versucht die „Zuckerwirtschaft“ die in die Krise geratene Wirtschaft der fossilen Brennstoffe abzulösen – mit teilweise dramatischen Folgen. In der „Zuckerregion“ Nicaraguas wurde die Krankheit der Zuckerarbeiter - chronisches Nierenversagen – zur häufigsten Todesursache.

Dabei haben sich kleine abhängige Länder wie Nicaragua viel vom Anbau neuer Energiepflanzen versprochen. Sie erwarteten sichere Exporteinnahmen zur Finanzierung der ständig steigenden Importe, gesicherte Arbeitsplätze und relativ hohe Preise angesichts des immer knapper werdenden Erdöls. Einlösen ließen sich diese Erwartungen bisher nicht. Aber die in und um die Zuckerplantagen lebenden Menschen zahlen die Zeche mit Krankheit, Armut und Tod.

Wie kann angesichts dieser Situation eine sinnvolle Unterstützung für die betroffenen Menschen in Nicaragua aussehen? In diesem Heft möchten wir ihnen ein Projekt vorstellen, wie konkrete Hilfe für die in Nicaragua erkrankten Zuckerrohrarbeiter und ihre Familien aussehen kann. Und das Nicaragua-Forum plant, im Frühjahr 2011 zwei Vertreterinnen der Zuckerrohrarbeiterinnen nach Deutschland einzuladen, um gemeinsam mit ihnen Perspektiven für eine sinnvolle solidarische Unterstützung zu diskutieren.

Wir hoffen auf Ihr Interesse und Ihre Unterstützung.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Nicaragua-Forum Heidelberg

Morgendämmerung

Nicaragua und das Wirtschaftsbündnis ALBA

Geht es bei ALBA (übersetzt Morgendämmerung) für Nicaragua nur um den Zugang zu preisgünstigem venezolanischem Erdöl? Welche Bedeutung hat ALBA für das vor allem vom US-Handel abhängige Nicaragua? Welcher Anspruch steckt hinter dem politischen und wirtschaftlichen Bündnis und an welchen Projekten arbeitet das Bündnis?

Die Alianza Bolivariana para los pueblos de Nuestra América (Bolivarianische Allianz für die Völker unseres Amerika), kurz ALBA genannt, steht für die Idee alternativer Handelsverträge ohne das Ziel der Gewinnmaximierung zwischen Staaten. Waren und Dienstleistungen sollen im Rahmen eines solidarischen Handels ausgetauscht werden. „Gemeinsam gegen den Imperialismus und für die Souveränität der Völker“, so hat der bolivianische Präsident Evo Morales die Kernidee des Bündnisses umrissen. Dabei stehen die regionale Integration und die Kontrolle über die Rohstoffvorkommen im Mittelpunkt. Die Reichtümer der Länder sollen nicht weiter von ausländischen Unternehmen ausgebeutet werden, die versuchen, alle Gewinne abzuschöpfen.

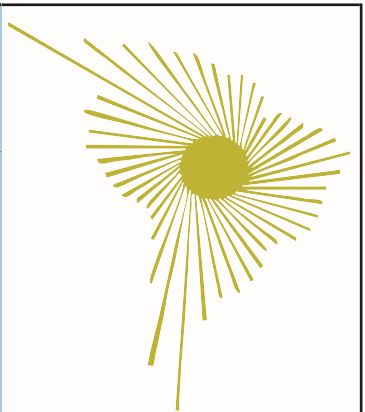
Als ALBA 2004 als eine Kooperationsvereinbarung zwischen Venezuela und Cuba entstand, zeigte das erste Abkommen schon den Charakter, den die Länder für sich definiert haben: Venezuela lie-

Mitgliedsländer von ALBA:

- Antigua und Barbuda,
- Bolivien, • Dominica,
- Ecuador, • Cuba,
- Nicaragua, • St. Vincent und die Grenadinen, • Venezuela

Beobachter der ALBA sind:
Haiti, Paraguay, Uruguay, Iran
Honduras war 2008–2010
Mitglied von ALBA

Fläche: 2.513.337 km²
Bevölkerung: 69.513.221



Emblem der Alba-Länder



Alba-Treffen in Managua, noch mit Zelaya als Präsident von Honduras

Foto: Archiv

ferte Cuba Erdöl und erhielt im Gegenzug medizinische Hilfe durch die Entsendung cubanischer ÄrztInnen. Es geht darum, zu prüfen, welche natürlichen, menschlichen und ökonomischen Fähigkeiten und Potenziale ein Land hat und was es davon anderen Mitgliedsländern anbieten kann.

Die Kooperation zwischen den ALBA-Ländern ist noch im Aufbau und das Handelspotential ist noch nicht ausgeschöpft. So hat Ecuador im vergangenen Jahr für nur zehn Millionen Dollar Waren nach Cuba und Bolivien exportiert – nach Venezuela gingen Waren für 540 Millionen Dollar. Gegenüber Venezuela weist allein Bolivien eine positive Handelsbilanz auf, die anderen Länder importieren weit mehr aus Venezuela als sie selbst dorthin exportieren.

Nicaragua ist seit der Regierungsübernahme durch die Sandinisten 2007 Mitglied von ALBA. Damals war die geringe Bereitschaft der USA zur Unterstützung des abhängigen Landes ein Grund, aus dem selbst ein wesentlicher Teil der nicaraguanischen Wirtschaftsvertreter für den ALBA-Beitritt eintraten. Inzwischen hat sich einiges entwickelt: Venezuela liefert nicht nur das Erdöl zu besonders günstigen Bedingungen an Nicaragua (Zahlungsbedingungen: 30 bis 60% des aktuellen Marktpreises sind sofort fällig, der Rest kann über 25 Jahre bei einem Zinssatz von 1% abbezahlt werden). Mit venezolanischer Hilfe konnte das Problem der ständig zusammenbrechenden Stromversorgung in Nicaragua

endlich gelöst werden. Die gelieferten Generatoren erzeugen fast 300.000 Megawatt Strom. Beim Beitritt zu ALBA hatte Venezuela Nicaragua Schulden in Höhe von ca. 30 Mio US-\$ „ohne Bedingungen“ erlassen und stellte zudem ca. 10 Mio. US-\$ für soziale Programme in Nicaragua zur Verfügung.

Der bilaterale Handel zwischen Nicaragua und Venezuela erreichte 2009 115 Mio. US-\$. In diesem Jahr exportierte Nicaragua 6.000 Tonnen Milch, 11.000 Rinder, 3.000 Tonnen schwarze Bohnen und 100.000 Quintal Kaffee nach Venezuela. Seit 2009 wird in Nicaragua der Bau einer von Venezuela und Nicaragua finanzierten Erdölraffinerie (Kosten vorerst 2,5 Mrd. US-\$) vorangetrieben, die voraussichtlich ab 2015 100.000 Barrel Öl pro Tag verarbeiten soll; danach soll die Menge auf 150.000 Barrel erweitert werden. Es ist vorgesehen, dass Nicaragua nach Fertigstellung der gesamten Anlage 2019 die Erdölderivate, die es heute importieren muss, in gleicher Höhe exportieren kann (2009 ca. 440 Mio US-\$).

Im Gegenzug haben die Nicaraguanische Gesellschaft für Grundnahrungsmittel und Venezuelas Ministerium für Ernährung ein Abkommen zur Zusammenarbeit unterzeichnet, durch das die Ernährungssicherheit der Bürger in ihren Ländern verbessert werden soll. Es umfasst die Lieferung von mehr als 20.000 Rindern nach Venezuela und den Kauf eines Lastkahns für den Transport der Rinder.

Die ALBA-Staaten rechnen seit Beginn des Jahres 2010 untereinander mit der virtuellen Währung Sucre ab. Währungsschwankungen des ungeliebten US-Dollars haben somit keine Auswirkungen mehr. Die dafür gegründete Banco del ALBA wurde mit einem Kapital von ca. 2 Milliarden US-\$ ausgestattet.

Die zentralen sandinistischen Projekte wie „Null Hunger“, das Existenzgründungsprogramm „Null Wucher“, Hausbau- und Straßenbauprogramme, Verbesserung des Gesundheits- und Bildungswesens, die Alphabetisierung, all dies wäre ohne die Unterstützung aus Venezuela und ohne die ALBA-Mitgliedschaft Nicaraguas nicht finanzierbar. Im Rahmen der UN-Organisationen finden diese Programme große Unterstützung und Anerkennung.



Das Null-Hunger-Programm sollen die Menschen in die Lage versetzen, für ihre Ernährung selbst sorgen zu können. Foto: H. Reinke

Da Nicaragua aber als armes Land gleichzeitig noch von den Geldern des Internationalen Finanzsystems, von IWF und Weltbank, abhängig ist, wird die Regierung zu einem ständigen Spagat zwischen kapitalistischen Vorgaben und solidarisch-sozialistischen Zielen gezwungen. Dies führte z.B. dazu, dass der IWF die Erhöhung der staatlichen Gehälter für die unteren Einkommensgruppen nicht genehmigen wollte. Dabei sind gerade diese Menschen von den gestiegenen Lebenshaltungskosten am stärksten betroffen. Die Regierung Ortega zahlt deshalb die Gehaltserhöhung in Höhe von 25 US-\$ monatlich nicht aus dem normalen Haushalt, sondern aus den Mitteln, die über die ALBA-Kooperation ins Land kommen. Ob der IWF diesen „Schachzug“ akzeptiert, ist noch unklar.

Verwaltet werden die Alba-Projekte von staatlichen Institutionen und verschiedenen privatrechtlich organisierten Firmen, die alleamt von regierungstreuen Menschen besetzt sind. Dazu gehören nicht nur langjährige Sandinisten, sondern auch Mitglieder der Präsidenten-Familie wie z.B. die Ehefrau Ortegas. Es ist kein Wunder, dass die Opposition, allen voran die MRS, hier mit ätzender Kritik und Vorwürfen ansetzt. Angesichts des politischen Kräfteverhältnisses hatte die sandinistische Partei aber auch keine andere Möglichkeit, als die Entscheidungsebene über die ALBA-Kooperation aus dem staatlichen System herauszulösen. Die Sandinisten verfügen über keine Parlamentsmehrheit und wären deshalb den Oppositionsparteien ausgeliefert, die kein



Simon Bolivar, Freiheitsheld und Namensgeber von ALBA

Foto: Archiv

Interesse an der sozialen Ausrichtung der Regierungsprojekte haben.

Ein weiterer Kritikpunkt der Opposition ist die Beteiligung der Consejos de Poder Ciudadano/Räte der Bürgermacht (CPC), die zur politischen Mitwirkung der Bevölkerung an den Entscheidungen auf lokaler,

regionaler und nationaler Ebene dienen und der Denkweise innerhalb des ALBA-Systems entsprechen. Die Opposition sieht in dieser außerparlamentarisch organisierten Bürgerbeteiligung einen Angriff auf die demokratischen Strukturen des Landes, sieht das Parlament schon entmachtet.

Bei einer unaufgeregten Betrachtung wird deutlich: ALBA hat inzwischen als Alternative zum globalisierten Kapitalismus eine wachsende Bedeutung und bringt den beteiligten Ländern deutliche Vorteile. Dabei gelingt es den ALBA-Ländern sogar, international auch jenseits der antiimperialistischen Argumentationen eine relevante Rolle zu spielen. So z.B. bei der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen, die an den Egoismen der Industrieländer scheiterte. Unter den wenigen Ländern, die sich explizit gegen eine Annahme der vorbereiteten inhaltslosen und unverbindlichen Abschlusserklärung ausgesprochen haben, waren die ALBA-Mitgliedsstaaten. Es zeigte sich, dass ALBA international ein gewisses Gewicht entfalten kann, dass eine weiterführende Übereinstimmung zwischen den Mitgliedsstaaten besteht und dass diese auch bei einer internationalen Konferenz durchgesetzt werden kann. (rk)

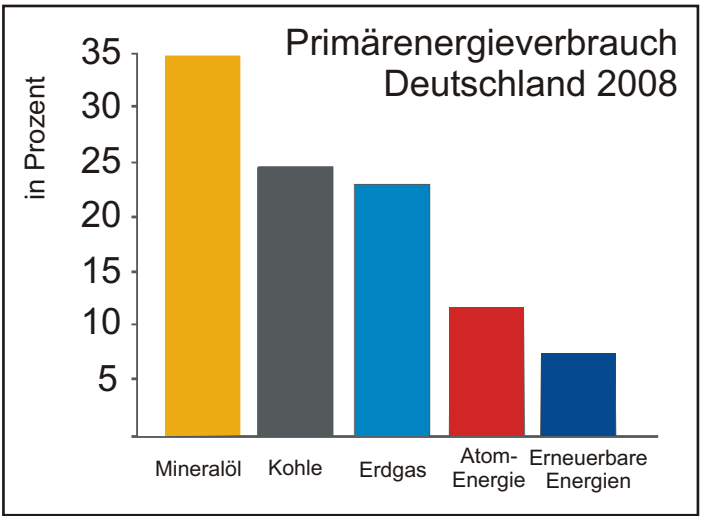
Volle Tanks bedeuten leere Teller

Zuckerrohrarbeiter in Nicaragua und unser Energieverbrauch

Spätestens seit der ersten Ölkrise 1973 gilt die Sicherung der Energieversorgung als eine der wichtigsten nationalen und internationalen Aufgaben von Regierungen. Die Kontrolle von gegenwärtigen und zukünftigen Energiequellen ist eine der wichtigsten Triebfedern der Außenpolitik und beeinflusst seit Jahrzehnten die Entscheidungen über Konflikte, Kriege und „nationale Freundschaften“.

Trotz der wachsenden Bedeutung der regenerativen Energien prägt auch heute noch die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern (Kohle, Erdöl und Erdgas) den „Energimix“ in Deutschland. Aber laut den Propheten des neuen Energiezeitalters gehört den erneuerbaren Energien die Zukunft. Dabei werden nachwachsende Rohstoffe immer wieder hervorgehoben. In Szenarien wird uns vorgerechnet und beschrieben, dass mit nachwachsenden Rohstoffen leicht ein wichtiger Teil unseres Energiehungers gestillt werden könne. Franz Alt meint z.B. (RNZ 12.06.10), dass so auch noch die in Schwierigkeiten geratene Landwirtschaft gerettet werden könnte: „Für Landwirte sind Bioenergien ein gutes Geschäft. Landet ihr Mais im Tiertrog, gibt es rund 400 Euro pro Hektar, geht er aber in die Biogasanlage, bekommt der Bauer bis





zu 1000 Euro. Endlich haben Landwirte eine attraktive alternative Einnahmequelle. (...) Natürlich freut sich kein Verbraucher über höhere Lebensmittelpreise. Aber höhere Preise bewirken, dass wir Bürger den Wert von Lebensmitteln endlich wieder höher schätzen.“

Die Argumentation klingt eingängig und zukunftsweisend, scheint sie uns doch vor der Energiekrise und der Stilllegung unseres Ressourcenverschwenders Auto zu retten. Dabei wird allerdings verdrängt, dass die Auswirkungen auf den globalen Nahrungsmittelmärkten sich weniger bei uns als vielmehr in den Ländern des Südens zeigen. Denn Leidtragende steigender Nahrungsmittelpreise sind vor allem die Armen in den Entwicklungsländern. Sie können sich oft kaum noch die wichtigsten Grundnahrungsmittel leisten und profitieren nicht vom boomenden Geschäft mit nachwachsenden Energieträgern in ihren Ländern.

Lebensmittel werden teurer

Die Preise für Mais, Weizen und Reis sind nach Angaben der UNO allein zwischen September 2007 und März 2008 um durchschnittlich 50 Prozent gestiegen. Neben der erhöhten Nachfrage aus Indien und China wird dafür vor allem die zunehmende Produktion von Biosprit verantwortlich gemacht. Die UNO geht von einer einfachen Faustregel aus: Für 100 Liter Biotreibstoff wird

etwa die Getreidemenge verbraucht, die einen Menschen ein Jahr lang ernähren könnte.

Der größte Teil der Energie aus nachwachsenden Rohstoffen wächst in Entwicklungsländern, wird aber in den Industrieländern verbraucht. Ob Zuckerrohr und Soja aus Brasilien, Yucca aus Kolumbien, Palmöl aus Indonesien und Thailand oder sogar aus Äthiopien – der Energiehunger der Industriestaaten steht in Flächenkonkurrenz zur Lebensmittelversorgung in ärmeren Ländern. Schon heute gibt es in den Industrieländern Verarbeitungskapazitäten, die ein Vielfaches der derzeit verfügbaren Energiepflanzen verarbeiten könnten – der Nachfragedruck ist enorm.

Wollte man den für Deutschland derzeit vorgeschriebenen Anteil Biosprit in Benzin und Diesel aus eigenen Ressourcen decken, müsste laut Welthungerhilfe etwa doppelt soviel Ackerfläche mit Energiepflanzen bebaut werden wie in Deutschland überhaupt dafür genutzt werden kann. Dabei ist Europa bisher schon nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren, viele Grundstoffe wie das „Kraftfutter“ Soja kommen aus Ländern des Südens. Dank europäischer Kaufkraft weiden nicht nur die EU-Kühe am Rio de la Plata, die Energieversorgung soll aus den gerodeten Urwäldern Indonesiens oder dem Hungerland Kenia gedeckt werden. Antreiber dieser Entwicklung sind die Vereinigten Staaten und die Europäische Union, die selbst aus geographischen Gründen höchst ungeeignet sind für den Anbau von Energiepflanzen.

In tropischen Gefilden sieht die ökonomische und ökologische Bilanz für Energie aus Biomasse zwar etwas besser aus als in Europa. Aber auch dort stehen die notwendigen riesigen Landflächen gar nicht zur Verfügung. In Lateinamerika hat der Verdrängungswettbewerb längst eingesetzt - auf Kosten des Regenwaldes und auf Kosten von Kleinbauern, die Land und Lebensgrundlage verlieren.

Bedrohliche Entwicklung

In Indonesien ist die Entwicklung noch bedrohlicher. Hier verschwinden die Urwälder im Rekordtempo. Die Folgen sind verheerend. Die durch die Entwaldung frei gesetzten Treibhausgase machen Indonesien, ein Entwicklungsland, heute zum drittgrößten Kohlendioxid-Emittenten weltweit. Die Nachhaltigkeit der Ölbaumpflanzungen, die den Regenwald ersetzen, ist gleich Null.

Aber die stark mechanisierte Plantagenwirtschaft macht Millionen Menschen arbeitslos.

Angesichts solch katastrophaler Prozesse weltweit sind die Auswirkungen des Agrotreibstoff-Booms in dem kleinen Land Nicaragua räumlich noch sehr begrenzt. Im Nordwesten des Landes, rund um die Städte Chinandega und El Viejo, wird von den großen Zuckerrohrbetrieben immer mehr Land gepachtet bzw. werden Bauern als Zuckerrohr-Lieferanten unter Vertrag genommen.



Zuckerrohr-Pflanzen

Foto: Archiv

Die gebotenen Pachtpreise für eine Pachtdauer von 10 Jahren liegen deutlich über den Erträgen, die Kleinbauern mit dem Anbau von Grundnahrungsmitteln erzielen können. Dass das Land nach zehn Jahren vergiftet ist und darauf keine für den Verzehr geeigneten Lebensmittel mehr produziert werden können, ist eine andere Sache. Angesichts der geringen Perspektive kleinbäuerlicher Produktion erscheint der sichere Pachtertrag, den die Zuckerbetriebe gewährleisten, den meisten Bauern deutlich lukrativer.

Das mit den Millenniumszielen proklamierte Vorhaben, die Zahl der 850 Millionen Hungernden auf der Welt zu halbieren, kommt nicht voran. Der Boom der Agrotreibstoffe und die Verteuerung der Lebensmittel war ein Grund dafür, dass die Zahl der Hungernden inzwischen wieder 1 Milliarde erreicht hat. Auch wenn es eine unbequeme Wahrheit ist: Agrotreibstoffe sind der falsche Weg. Denn sie machen alles nur noch schlimmer. Die von der EU und den USA gesetzten Anreize befördern eine falsche Entwicklung. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir auch die Dinge beim Namen nennen. Mit ihrem Lebensstil stößt die Menschheit kollektiv

tiv an Grenzen. Wir Energiejunkies in der Ersten Welt tragen die Verantwortung für die Zerstörung der Lebensgrundlage von immer mehr Menschen. Es sind nicht mehr nur die Grenzen des Wachstums, wie es der Club of Rome in den 1970er-Jahren formulierte, es sind Grenzen, die letztlich durch die Natur gesetzt werden. Es geht darum, wesentlich stärker Energie einzusparen. Agrotreibstoffe sind nichts anderes als eine Fortsetzung der unbegrenzten Ausbeutung des Planeten und der ihn bewohnenden Menschen.

Das heißt nicht, gänzlich auf die Nutzung von Energie aus Pflanzen zu verzichten. Es gibt sehr sinnvolle Anwendungen, etwa in Biogasanlagen, die sich durch hohe Energieeffizienz auszeichnen. Doch zur Aufrechterhaltung unserer individuellen Mobilität ist jeder Maiskolben einer zuviel. Die modernistisch erscheinenden Ansätze, die Auswege aus der Energiekrise aufzeigen wollen, dabei aber die Auswirkungen auf Mensch und Natur im Süden nicht thematisieren, sind eine unredliche Verbrämung des „Weiter so!“.
(rk)

Zuckerrohr – die süße Energie

Die Zuckerrohr-Pflanze kommt eigentlich aus dem ostasiatischen Raum und wird dort schon seit dem 5. Jahrh. v. Chr. genutzt. Über Handelswege gelangte die Pflanze etwa im 1. Jahrh. in den Nahen Osten und wurde von dort aus entlang des Mittelmeeres weiter verbreitet. Hier entdeckte man auch, dass der Zuckersaft kristallisiert viel länger haltbar und leichter zu transportieren ist als das Zuckerrohr. Christoph Kolumbus brachte schon bei seiner zweiten Reise in den neu entdeckten Kontinent Zuckerrohrpflanzen nach Hispaniola.

Die europäischen Kolonien in der Karibik entwickelten sich schnell zum Hauptanbaugebiet für Zuckerrohr. Die aus Stecklingen gezogenen Pflanzen werden normalerweise 1 x jährlich abgeerntet. Direkt vor der Ernte werden die Felder abgebrannt, damit alles außer den reinen Zuckerrohr verschwindet. Das Abbrennen ist umweltschädlich, führt zu starken Emissionen, durch Ruß und Staub zu Lungenschäden bei den Arbeitern. Weil es aber die Ernte erleichtert (die scharfkantige Blätter am Zuckerrohr verbrennen) und weil schädliche Tiere (Schlangen, Stechfliegen,...) vertrieben oder getötet werden, hat sich dies als übliche Arbeitsweise entwickelt. Die Halmstümpfe schlagen

nach dem „Schneiden“ des Zuckerrohrs wieder aus und können nach 12 Monaten das nächste Mal geerntet werden.



Zuckerrohrarbeiter

Foto: Archiv

Die Arbeit der Macheteros bei der Zuckerrohrernte ist besonders hart. Sie arbeiten oft in sen-

gender Hitze, schneiden pro Tag etwa 10 Tonnen Zuckerrohr und sind den verschiedenen Gesundheitsgefahren wie der Besprühung mit Giftcocktails aus der Luft zum „Pflanzenschutz“ ausgesetzt. In Brasilien, dem größten Zuckerrohrproduzenten, leben Arbeiter zum Teil immer noch unter sklavenähnlichen Bedingungen. Nach Angaben der katholischen Kirche wurden 2009 in Brasilien 4236 „moderne Sklaven“ befreit, 36 Prozent davon in den (Zucker-) Staaten im Südwesten.

Zuckerrohr wurde in der Vergangenheit vor allem für die Gewinnung von Zucker genutzt. Aus dem Rohr wird der Zuckersaft gepresst. Ein Nebenprodukt ist die Bagasse, der faserige Anteil des Rohrs, der als Brennstoff, als Viehfutter oder für die Zellulose-Produktion verwendet wird. Die Produktion von Bioethanol aus Zuckerrohr hat seit einigen Jahren große Bedeutung gewonnen. Dafür wird der Zucker im Zuckerrohrsaft oder der Melasse durch Fermentation (Gärung) zu Alkohol umgesetzt. Anschließend wird daraus fast reiner Alkohol destilliert, der in entsprechend vorbereiteten Verbrennungsmotoren verwendet werden kann.

Die Subventionierung und Förderung von Bioethanol hat zu einer starken Expansion der Zuckerindustrie geführt. Die Propagandisten dieses Agrotreibstoffe haben bei den von ihnen rosa

ausgemalten Perspektiven die Kleinbauern schon zu den neuen Ölscheichs erklärt. Inzwischen zeigte sich aber eine wachsende Flächenkonzentration der Zuckerbetriebe, die Vertreibung der Kleinbauern und eine nachhaltige Schädigung der Umwelt. Untersuchungen aus verschiedenen Länder zeigen, dass Zuckerrohrarbeiter verstärkt an chronischer Niereninsuffizienz erkranken. Aber nirgends häufen sich die Fälle so stark wie in Nicaragua. (rk)

Vom Nemagon-Skandal zur Bewegung der Zuckerrohrarbeiter

Die Geschichte der Produktion von landwirtschaftlichen Exportgütern wie Bananen und Zuckerrohr in den Ländern Lateinamerikas ist aufs engste verwoben mit ihrer kolonialen Geschichte. Die Frage des Landbesitzes und die Anforderungen der globalen Agrarproduktion bestimmen bis heute die Lebensbedingungen der Landarbeiter und Saisonerntekräfte in beklemmender Weise. Trotz politischer Umwälzungen und Revolutionen blieben die Besitzverhältnisse in der Plantagenproduktion von Bananen und Zuckerrohr, anders als beispielsweise in der Kaffeeproduktion, immer in der Hand Weniger.

Die Ereignisse und Folgen des Pestizid-Einsatzes im Bananenbereich (Nemagon-Skandal) als nahezu typische „Kolonialgeschichte“ des 20. Jahrhunderts und die aktuelle Situation der kranken, entlassenen Zuckerrohrarbeiter weisen etliche Gemeinsamkeiten auf. Dass die boomende Zuckerrohrproduktion und deren Folgen im Zusammenhang mit der Befriedigung unseres Hungers nach „Biosprit“ (besser Agrosprit) steht, gibt dieser aktuellen Kolonialgeschichte eine besonders pikante Note!

DOLE und die „Bananenrepubliken“

Von den eher kleinen Wildfrüchten bis zu den hochgezüchteten Bananen, die in unseren Supermärkten landen, war es ein weiter Weg. Kommerzielle Bananenproduktion im großen Stil gibt es seit Ende des 19. Jahrhunderts. Zunächst erfolgte ein umfangreicherer Anbau vor allem zur billigen Versorgung der Arbeiter beim



Gift sprühendes Flugzeug über Bananen in Nicaragua Foto: J. Hallberg

Bau der ersten Eisenbahn in Costa Rica. Doch sehr bald brachte der Verkauf der Bananen den US-amerikanischen Erbauern der Bahn mehr Gewinn als die Bahn selbst, so dass diese ins Fruchtgeschäft einstiegen. Riesige Plantagen entstanden, auf denen in Monokultur Bananen ausschließlich für den Export angebaut wurden. Die Folgen von Monokulturen auf die Umwelt und die Entwicklung der betroffenen Länder sind bekannt. Aktenkundig ist der Einfluss des Bananenkonzerns United Fruit auf die politische Situation der Staaten Mittel- und Südamerikas. In den Erzeugerländern übernahm die „Company“ faktisch die Macht. Sie beherrschte das Transportwesen, die Post, die Telekommunikation – alles Dinge, die man braucht, um ein Bananenimperium zu leiten und ein Land zu kontrollieren.

Ob in Kolumbien streikende Bananenarbeiter einem Massaker zum Opfer fielen oder in Guatemala in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts ein der Landreform „verdächtiger“ Präsident gestürzt wurde, es waren die Bananenkonzerne, neben United Fruit, das sich heute Chiquita nennt, auch United Brand, die die mittelamerikanischen Länder beherrschten.

Dass Dole in Nicaragua noch in den siebziger Jahren das in den USA verbotene Pestizid Nemagon (Wirkstoff DBCP) einsetzte und alle Restbestände der ausgelaufenen Produktion orderte, war nur der Anfang. Danach reichte Dole gegen den DBCP-Produzenten DOW Klage wegen Vertragsbruchs ein, um das „billige“ Gift auf Jahre hinaus weiter einsetzen zu können. DOW war nur gegen

Freistellung von allen Schadensersatzansprüchen bereit, das Gift weiter zu liefern. Dies war der Öffentlichkeit lange Zeit nicht bekannt.

Tausende von Arbeitern erlitten schwere Schäden: Sterilität, Nierenversagen, Krebs, und selbst die Frauen, die in der Verarbeitung tätig waren oder die Kleidung der Plantagenarbeiter wuschen, wurden krank. Mit dem Rückzug von DOLE aus Nicaragua und dem Niedergang des Bananenexports gingen



Arbeitsplätze verloren, die problematische Situation der ehemaligen Arbeiter spitzte sich ökonomisch wie gesundheitlich zu.

In Nicaragua entwickelte sich eine Protestbewegung der erkrankten Bananenarbeiter, die sich zuerst auf nationaler Ebene Gehör verschaffte und anschließend vor dem nicaraguanischen Gerichtshof klagte. Dieser verurteilte Dole zu einem Schadensersatz, der jedoch von Konzernseite nie anerkannt wurde. Es dauerte Jahre, bis die Klage gegen den US-Konzern vor einem Geschworenengericht in Los Angeles zustande kam und in sechs der zwölf verhandelten Fällen Schadensersatz in Höhe von mehreren Millionen Dollar erstritten werden konnte.

Dole startete mit der Klageerhebung und dem Gerichtsprozess eine Öffentlichkeitskampagne, in der es nicht mehr um die Frage der Schädigung der Arbeiter ging, sondern um die Praktiken geldgieriger Anwälte, angeblich bestochener Richter, gekaufter Zeugen und verwirrter, unglaublicher und lügnerischer Opfer. Die Ansprüche der Bananenarbeiter scheinen wieder einmal auf der Strecke zu bleiben. Diesem Szenario nimmt sich der auch in Heidelberg gezeigte Film „Bananas“ an, und man kann es sich schon

denken: Gegen diesen Film klagte DOLE auf Schadensersatz und Unterlassung gegen die schwedischen Filmemacher.

Erst als sich das schwedische Parlament der Sache annahm und ein Boykott von DOLE drohte, lenkte der Konzern großzügig als „Wahrer der Meinungsfreiheit“ ein und macht weiterhin gute Geschäfte - neuerdings auch als Bio-Bananenhändler und Fairtrade-Handelspartner.

Die Renaissance des Zuckerrohrs und die Folgen

Nicht weit von den ehemaligen Bananenplantagen Chinandegas gedeiht seit Jahrzehnten Zuckerrohr. Ob auf den Ländereien der Familie Pelas rund um das Ingenio San Antonio bei Chichigalpa oder auf den Ländereien des inzwischen guatemaltekischen Ingenios Sta. Rosa (Grupo Pantaleon) bei El Viejo: Der Zuckerrohranbau boomt, und die Flächen werden jährlich ausgedehnt.

Entscheidend für die steigende Produktion ist inzwischen nicht mehr die ausgelaufene Subvention für den Zuckerrübenanbau in Europa, sondern die Beimischungsregelung von sogenannten Bio-Kraftstoffen, die aus verschiedenen Agrarprodukten erzeugt werden. Ganz oben mit dabei Zuckerrohr. Auch wenn die Produktion im Vergleich zu Brasilien und Mexiko vergleichsweise gering ist, hat sie für Nicaragua eine wichtige volkswirtschaftliche Bedeutung:

Mit 35.000 Beschäftigten und einem Exportvolumen in Höhe von 80 Mio. Dollar ist die Zuckerrohr verarbeitende Industrie in der heißen Pazifikregion einer der wichtigsten und nicht zu ersetzenden Arbeitgeber. Dass der Energiehunger der sogenannten Ersten Welt dadurch auch gleich noch die Grundnahrungsmittelproduktion in den Ländern des Südens zurückdrängt, ist nur einer der neokolonialen Skandale.

In zwei Ausgaben des Nicaragua Aktuell (Juli 2008 und Dez. 2009) haben wir ausführlich über die Erkrankungen tausender Arbeiter an chronischer Niereninsuffizienz (IRC) berichtet. Ursachen hierfür sind insbesondere der jahrelange Pestizid-Einsatz im Zuckerrohranbau, ungenügende Schutzmaßnahmen und die Versorgung der Arbeiter mit Trinkwasser aus einfachen Brunnen in-



Protest von erkrankten ehemaligen Zuckerrohrarbeitern vor der Zentrale des Pellas-Konzerns

Foto: H. Reinke

mitten der belasteten Anbauflächen. Durch die Entlassung der Erkrankten, die prekäre ökonomische Situation der Familien und die kaum zu behandelnde Erkrankung selbst entsteht für die Betroffenen eine alpträumhafte Situation, aus der es kein Entrinnen zu geben scheint. Ein neuer Kolonialismus also mit alten Folgen?

Wie im Nemagon-Fall der Bananenarbeiter wehren sich die betroffenen Zuckerrohrarbeiter inzwischen gemeinsam gegen die Zuckerbetriebe. Seit die entlassenen Arbeiter damit auch international zur Kenntnis genommen werden, werden sie von ihren früheren Arbeitgebern auf verschiedene Weise bedroht und eingeschüchtert. Wir zitieren aus einem Bericht des Radios La Primerísima vom Anfang des Jahres:

„Hunderte früherer Zuckerrohrarbeiter (ANAIIRC) kampieren seit über einem Jahr in Managua in einem Lager ganz in der Nähe der Kathedrale und der Nationalversammlung. Sie begannen das neue Jahr mit der Erneuerung ihrer Forderung nach einem Dialog mit der Nicaraguanischen Zuckerbesitz-Gesellschaft (NSEL), die zur wirtschaftlich mächtigen Pellas – Gruppe gehört. Sie fordern einen Ausgleich für ihre Krankheit, die sie auf die in der Gesellschaft üblichen Arbeitsbedingungen zurückführen. Etliche der Protestierenden sind während ihres Aufenthalts im Lager gestor-

ben und 20% mussten aufgrund der Schwere ihrer Krankheit nach Hause zurückkehren.

Die Zuckerbesitz-Gesellschaft hat die Arbeiter auf unterschiedliche Weise bedroht und versucht, die früheren Zuckerarbeiter unglaubwürdig zu machen. Außerdem versuchte NSEL, durch Verhandlungen mit einer anderen Organisation die von Niereninsuffizienz betroffenen Arbeiter zu spalten. Inzwischen hat die Nationalversammlung

infolge eines vor kurzem verabschiedeten Gesetzes ein Komitee ernannt, das die Angelegenheit untersuchen soll. Präsident Daniel Ortega hat den Fall an die Staatsanwaltschaft weitergegeben, und betroffene Arbeiter haben sich mit dem Staatsanwalt Juan Ortega getroffen. Laut Carmen Rios, einer Sprecherin der Betroffenen, gab alles dies den Opfern Hoffnung auf eine Lösung ihrer Notlage im Jahr 2010.“



Unbeschwertes Spiel von Kindern im veseuchten Zuckergelände Foto: H. Reinke

Was können wir tun?

Seit zwei Jahren hat das Nicaragua-Forum Kontakt mit den Zuckerrohrarbeitern, insbesondere in der Region um El Viejo, wo wir seit 20 Jahren die Arbeit der „Casa de la Mujer“ (Frauenzentrum) unterstützen. Auf zwei Ebenen versuchen wir nun auch die betroffenen Zuckerrohrarbeiter und ihre Familien zu unterstützen:

- Die Verbesserung der medizinischen Diagnostik und Versorgung der Erkrankten ist dringend notwendig. In Zusammenarbeit mit dem Centro de salud (Gesundheitszentrum) El Viejo finanzieren wir ein Maßnahmenpaket mit einem ersten Betrag von 5000 US-Dollar (siehe anschließender Bericht)
- Für das kommende Frühjahr planen wir eine Besuchsreise zweier Mitglieder der Organisation ANAIRC nach Deutsch-

land. Durch Öffentlichkeitsarbeit und Kontakte zu Organisationen und politischen Entscheidungsträgern möchten wir die Problematik verdeutlichen, die Vernetzung von Unterstützern verbessern und damit auch die Position der Opfer stärken. (hr)

Spenden bitte unter dem Stichwort „Zuckerrohr“

Interview mit Noel Mendoza, an IRC erkrankt

(aus Nicaragua Aktuell 2/2009, von H. Reinke)

“Nach unseren Untersuchungen sind in der Gemeinde El Viejo etwa 30 % der Einwohner erkrankt, also bei weitem nicht nur Zuckerrohrarbeiter. Diese Situation ist alarmierend. Das hat sich hier zu einer Zeitbombe entwickelt. Es ist eine Zeitbombe für die Regierung, aber auch für das Unternehmen selbst ist es eine Katastrophe, was sie hier mit dem Einsatz der Chemikalien angerichtet haben.”

Wer unterstützt euch, wenn ihr diese Krankheit bekommt?

Die aktuelle Regierung führte die Regelung ein, die Ausgaben für die Medikamente zu übernehmen, vorher gingen wir nicht oft zu den Untersuchungen und zu keinem Arzt. Jetzt gehen wir zur Untersuchung nach El Viejo und werden dort behandelt. Sie haben eines der notwendigen Medikamente für uns, zwei andere fehlen oft, und wir müssen sie kaufen.

Spricht eigentlich das MINSA (das Gesundheitsministerium) mit Pantaleón darüber, dass sie ihre Produktion ändern müssen und weniger Chemikalien einsetzen sollen, um die Gesundheit der Menschen zu schützen?

Sie kennen die Auswirkungen der in der Landwirtschaft eingesetzten Chemikalien. Aber sie haben nichts getan. Sie haben nicht angeordnet, dass nur mit organischen Spritzmitteln produziert werden darf anstatt mit Furadan. Solche Verordnungen gibt es nicht.

Den Ärzten und anderen Leuten zufolge gibt es viele Faktoren, die chronische Niereninsuffizienz auslösen können.

Diese Haltung entspricht der Politik des Unternehmens. Sie sagen, dass wir nicht aufgrund der Chemikalien erkranken, sondern dass die Niereninsuffizienz der Kollegen andere Gründe hat.

..und wie ist es wirklich?

Also hier ist es offensichtlich, dass uns das krank gemacht hat. Die IRC gibt es hier häufiger als anderswo. Auch junge Leute ohne

Vorerkrankung sterben daran. Dass das Wasser belastet ist und alles hier, das sagen inzwischen auch die Ärzte.

Was müsste sich ändern, damit die Zukunft besser wird?

Dass dieses Unternehmen uns auf eine gerechte Art und Weise entschädigt. Ich, er, der Kollege dort wissen, so wie bisher viele unserer Kollegen gestorben sind, werde auch ich sterben. Und was werde ich meinen Kindern hinterlassen? Es muss doch für sie eine Zukunft geben, etwas, das für sie bleibt.

Unterstützung und Prävention

Ein Projekt für geschädigte Zuckerrohrarbeiter

Das in Zusammenarbeit mit Dr. Downi Cornejo, Epidemiologe am Gesundheitszentrum in El Viejo, entwickelte Projekt umfasst den Kauf von Medikamenten und von Reagenzien für die Laborausstattung sowie die Finanzierung einer Informationskampagne. Im folgenden Interview beschreibt Dr. Cornejo die Möglichkeiten und Planungen zur Unterstützung der Betroffenen sowie die geplanten Aktivitäten zur Prävention.

- Welches sind die Ursachen für die Häufigkeit der Niereninsuffizienzerkrankungen in der Region El Viejo?

Dr. Downi Cornejo: In unserer Klinikstatistik steht Nierenversagen an der Spitze der Todesursachen. Schätzungen zufolge ist ein Drittel der Bevölkerung in unserem Einzugsgebiet an chronischer Niereninsuffizienz erkrankt. Es wurden auch schon mehrere Studien zu dem Thema durchgeführt, beispielsweise von der Universität León und einer US-amerikanischen Forschergruppe. Nierenerkrankungen haben natürlich vielfältige Ursachen. Auffällig ist aber, dass in unserer Region der Anteil an jüngeren Menschen ohne Vorerkrankungen oder typische Risikofaktoren wesentlich höher liegt als in anderen Gegenden. Dies legt den Schluss nahe, dass es Zusammenhänge mit der Umweltbelastung durch den Pestizid-Einsatz auf den Zuckerrohrplantagen gibt, ohne dass es bislang möglich gewesen wäre, ein einzelnes Pestizid oder einen Bestandteil desselben als Auslöser der Krankheit zu identifizieren.

Können die Erkrankten hier im Gesundheitszentrum behandelt werden?

Dr. Downi Cornejo:

Ein großes Problem ist, dass viele Patienten erst in die Klinik kommen, wenn sie bereits Beschwerden haben. Die Krankheit ist dann jedoch in einem so weit fortgeschrittenen Stadium, dass sie kaum noch behandelbar ist. Ein Dialysegerät haben wir hier in El Viejo nicht, so dass die Patienten zur Dialyse nach Chinandega fahren müssten, was den meisten aber nicht möglich ist.

Im ersten und zweiten

Stadium lässt sich die Krankheit durch geeignete Medikation noch relativ gut behandeln. Hier im Gesundheitszentrum sind Untersuchung und Behandlung für die Betroffenen kostenlos. Allerdings reichen die Medikamente, die uns das Gesundheitsministerium zur Verfügung stellt, für die hohe Zahl der Nierenkranken nicht aus. Dann müssen wir die Leute mit einem Rezept in die Apotheke schicken. Viele können sich die notwendigen Medikamente, die sie dort bezahlen müssen, jedoch nicht leisten.



Dr. Downie Cornejo vom Gesundheitszentrum in El Viejo

Foto: S. Eßmann

Was wird von dem vom Nicaragua-Forum zur Verfügung gestellten Geld angeschafft?

Dr. Downi Cornejo: Einerseits können wir damit unsere Laborausstattung verbessern. Um die Diagnose in einem frühen Stadium zu verbessern, wird eine Zentrifuge gekauft. Außerdem beschaffen wir Teststreifen und Reagenzien für die Urin- und Blutanalysen. Der größte Teil des Geldes hilft uns, die Versorgung mit Medikamenten zu gewährleisten. Und schließlich ist eine Verbesserung der Information der Bevölkerung geplant.

Wie sieht die geplante Informationskampagne aus?

Dr. Downi Cornejo: Mit eurer Unterstützung können wir ein bis zwei Veranstaltungen pro Monat im Frauenzentrum durchführen. Wir werden jeweils 30 Betroffene mit jeweils einem weiteren Fa-

milienmitglied, also insgesamt 60 Personen, einladen. Nicht nur die Zuckerrohrarbeiter selbst, auch ihre Familienangehörigen, die oft auf den Zuckerrohrplantagen oder in der Nähe davon leben und sich mit Trinkwasser aus den örtlichen Brunnen versorgen, haben ein erhöhtes Risiko, zu erkranken. Daher ist es sinnvoll, dass sie an den Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen, damit eine mögliche Erkrankung früh erkannt wird. Für die Erkrankten gibt es eine gezielte Ernährungsberatung, sie können durch Diät und Kontrolle der Flüssigkeitszufuhr ihren Zustand stabilisieren. In einem zweiten Schritt werden wir Betroffene als Multiplikatoren ausbilden und gemeinsam mit ihnen auf den Zuckerrohrplantagen und im Einzugsbereich der Zuckerverarbeitungsanlage Monte Rosa, Veranstaltungen durchführen. Auf diese Weise kann ich auch Menschen erreichen, denen die Gefahr, an Niereninsuffizienz zu erkranken, entweder noch nicht bewusst ist oder die nicht wissen, welche Präventionsmaßnahmen es gibt.

Die Fragen stellte Sabine Eßmann

Weitere Projekte:

Frauenzentrum in El Viejo/ Chinandega

Anfang 2010 wurden mit Unterstützung des Walldorfer Vereins "Hilfe zur Selbsthilfe" die reparaturbedürftigen Wände des Frauenzentrums renoviert sowie ein Elektrokauter zur Verödung von Genitalwarzen gekauft. Das bisher vom Nicaragua-Forum finanzierte Angebot des Frauenzentrums, das kostenlose Rechtsberatung, Gesundheitsberatung, gynäkologische Untersuchungen und psychologische Beratung umfasst, soll in Kürze um Angebote speziell für ZuckerrohrarbeiterInnen und ihre Familien erweitert werden.



Erneuerung der Wände im Frauenzentrum El Viejo

Foto: J. Espinoza

In Zusammenarbeit mit dem örtlichen Gesundheitszentrum sind Beratungs- und Informationsveranstaltungen zu Risikofaktoren und Präventionsmaßnahmen für an chronischer Niereninsuffizienz Erkrankte geplant. Da im Gebiet um El Viejo die Sterblichkeitsrate an IRC überproportional hoch ist, soll die in Risikogebieten lebende oder arbeitende Bevölkerung zur Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen angeregt und über Präventionsmaßnahmen informiert werden. (siehe Artikel zu IRC)

Zur Unterstützung des Frauenzentrums **spenden Sie bitte unter dem Stichwort „Frauen“.**

Los Pipitos in Somoto

Die Organisation von Eltern behinderter Kinder betreut ca. 400 Familien im Nordwesten Nicaraguas. Seit 15 Jahren ermöglicht das Nicaragua-Forum die Arbeit dieser Selbsthilfeorganisation durch eine Gesamtfinanzierung. Gleichzeitig werden aber auch immer neue Bausteine mit den Betroffenen entwickelt, um die Situation der Familien zu verbessern:

So werden aktuell

- 30 Betten für Kinder gebaut, deren Eltern regelmäßig mit ihren Kindern an den Therapien teilnehmen. Gemeinsam mit einem Schreiner und anzulernenden gehörlosen Jugendlichen bauen die Eltern die Betten für Kinder, die ansonsten auf dem Fußboden schlafen müssten. Pro Bett entstehen Kosten von ca. 80 Dollar.
- Mit Saatgut für den Sojaanbau werden Familien unterstützt, die in sogenannten Huertos



Geeignete Betten werden für viele Kinder dringen benötigt. Foto: H. R.

familiäres (Familiengärten) versuchen, ihre Ernährungssituation nachhaltig zu verbessern. Die Kosten belaufen sich auf 500 Dollar.

- Die Stelle eines Beratungslehrers zur Beschulung von Kindern mit unterschiedlichen Behinderungen in die staatliche Grundschule (primaria) wurde neu geschaffen. Damit die Kinder mit den Gegebenheiten in den Klassen besser klarkommen und die Lehrer die jeweilige Behinderung besser einschätzen und auf sie eingehen können, besucht er jeden Tag eine Schule und bietet nachmittags Stützkurse für die Schülerinnen und Schüler an. Los Pipitos versucht damit den inklusiven Ansatz der Regierung mit umzusetzen. Lehrerfortbildung und die Entwicklung von Materialien und Hilfsmitteln sollen die Teilnahme am Unterricht absichern. Die Kosten belaufen sich auf 150 Dollar pro Monat.

Um die Kosten in Höhe von 20.000 Dollar für den aktuellen Finanzierungszeitraum aufbringen zu können, bitten wir Sie dringend um **Spenden unter dem Stichwort „Los Pipitos“**.

Alphabetisierungsprojekt in Bluefields

Im letzten Jahr haben die meisten der 138 Kinder und Erwachsenen die Kurse zur Vorbereitung auf die Integration in staatliche Grundschulen oder Erwachsenenbildungsmaßnahmen erfolgreich absolviert. Im März 2010 haben die neuen Kurse begonnen, für die sich 153 TeilnehmerInnen angemeldet haben, darunter 16 aus dem letzten Jahr, die den Kurs wiederholen.

Eine Schülerin aus dem Programm zur die Integration in die Grundschulen schreibt: „Ich wohne meistens in Bluefields bei meiner Oma. Aber manchmal nimmt mich meine Mama mit auf die Finca, damit ich auf meinen kleinen Geschwister aufpasse, wenn sie etwas sät oder pflanzt. Wenn ich bei meiner Oma bin, gehe ich zum Unterricht bei der Lehrerin Luz Marina. Es



gefällt mir hinzugehen, um etwas zu lernen.“ (Yessenia, 8 Jahre, 16.12.2009)

Damit die Kurse auch weiterhin finanziert werden können, bitten wir um **Spenden unter dem Stichwort „Bluefields“**.



Aktuelle Projektförderung

Folgende Projekte werden derzeit vom Nicaragua-Forum Heidelberg unterstützt:

- Los Pipitos, Selbsthilfeorganisation von Eltern behinderter Kinder in Somoto – Laufende Arbeit im Zentrum für Therapie und Beschäftigung, Bildungsangebote, Öffentlichkeitsarbeit... – Spenden weiter unter dem Stichwort „Los Pipitos“
- Lehrgewerkschaft ANDEN in Masaya - Betrieb einer öffentlichen Bibliothek – Spenden unter dem Stichwort „Bibliothek Masaya“
- Frauenzentrum in El Viejo – Rechtsberatung für Frauen, Kursangebote und Unterhalt des Hauses. Spenden unter dem Stichwort „Frauenzentrum“
- Lehrer-Initiative in Bluefields – Alphabetisierung für Erwachsene und Jugendliche – Spenden unter dem Stichwort „Bluefields“
- La Esperanza Granada – Zusätzliche Bildungsangebote und Förderung für Kinder und Jugendliche durch die Freiwilligenorganisation – Spenden unter dem Stichwort „Esperanza“
- Zuckerrohrarbeiter und ihre Familien im Nordwesten Nicaraguas – Verbesserung der medizinischen Versorgung und der Versorgung mit unbelasteten Lebensmitteln – Spenden unter dem Stichwort „Zuckerrohr“

Nicaragua-Forum Heidelberg

Konto Nr. 1517732

Sparkasse Heidelberg (BLZ: 672 500 20)

Stichwort: Nothilfe

Bitte geben Sie für Spendenbescheinigungen
Ihre Anschrift (unter Verwendungszweck) an!

Nicaragua-Forum Heidelberg e.V.

Angelweg 3, 69121 Heidelberg

Tel: 06221-472163, FAX: 06221-985409

e-mail: info@nicaragua-forum.de

www.nicaragua-forum.de



Heidelberger Partnerschaftskaffee

Orgánico (Bioanbau) 250g gem.	3,05 €
Orgánico (Bioanbau) 500g gem./Boh.	5,95 €
Bio-Espresso 250g gem.	3,60 €
Bio-Espresso 500g Bohnen	7,10 €
Selecto Vollautomaten-Mischung 500g Boh.	6,80 €
Simpático Bio-Schonkaffee 250g gem.	3,35 €
Orgánico entkoffeiniert 250g gem.	3,40 €
Flor del Café Gourmetkaf. 250g gem.	4,30 €

Kaffeeverkauf und Belieferung:

Heidelberger Partnerschaftskaffee,

Angelweg 3, 69121 Heidelberg

Tel. 06221/455826, info@partnerschaftskaffee.de

Onlineshop: www.partnerschaftskaffee.de

**Partnerschaftskaffee:
Faire Preise für ProduzentInnen
und Kunden!**